

komunikation & kultur

Eine Schriftenreihe des Instituts
für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften
der Freien Universität Berlin

Susanna Weber

Innovation

Begriffsgeschichte eines modernen Fahnenworts



komunikation & kultur

Susanna Weber
Innovation
Zur Begriffsgeschichte
eines modernen Fahnenworts

Tectum

komunikation & kultur.

Eine Schriftenreihe des Instituts für Kommunikationsgeschichte
und angewandte Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin,
hrsg. von Hermann Haarmann und Falko Schmieder, Band 12

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Freien Universität Berlin

D 467 (als Dissertation 2017 angenommen von der Philosophischen
Fakultät der Universität Siegen)

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft,
Baden-Baden 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektro-
nischen oder photographischen Vervielfältigung sowie der Einspeisung in
elektronische Systeme

Sitz der Redaktion: Dr. Falko Schmieder, Prof. Dr. Hermann Haarmann
c/o Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissen-
schaften, Freie Universität Berlin, Garystr. 55, 14195 Berlin
e-mail: ikk@zedat.fu-berlin.de

Satz: Christoph Rosenthal, Berlin

Titelentwurf: Christoph Rosenthal unter Verwendung eines Photos:
Jean Tinguely, „Pop, Hop, Op & Co.“ [in Bewegung], mit freundlicher
Genehmigung der Emanuel Hoffmann-Stiftung, Depositum in der Öffent-
lichen Kunstsammlung Basel, Photo: Bisig & Bayer, Basel

© VG Bild-Kunst, Bonn 2018

ePDF 978-3-8288-7118-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4227-4 im Tectum
Verlag erschienen.)

Inhalt

Einleitung	9
Zum Forschungsstand: Innovation	13
Zum Forschungsstand: Begriffsgeschichte.....	16
Aufbau und Überblick.....	19
1 Zur Wortgeschichte von „Innovation“	27
1.1 Die Wurzeln im Lateinischen.....	27
1.2 Althochdeutsch/Mittelhochdeutsch/	
Frühneuhochdeutsch	29
1.3 „innovation“ in der englischen und der französischen Sprache.	35
1.4 Finden und Erfinden.....	37
1.5 Gewordenes und Gemachtes.....	41
1.6 Neu, nützlich und erfindungsreich	45
2 Vom außerordentlichen Ereignis zum ökonomischen Konzept „Neuerung“ und „Innovation“ bei Joseph A. Schumpeter	53
2.1 „Neues“ und „Neuerung“ in der Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung (TWE)	57
2.2 „Innovation“ in den Konjunkturzyklen (Business Cycles)	64
2.3 „Neues“ in Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie (KSD).....	72
2.4 Exkurs: Verdeckte Verwandtschaft.....	82
3 Von der Analyse ökonomischer Entwicklung zur Politikberatung I	87
3.1 Innovationsforschung der 1970er Jahre und ihr Umfeld	90
3.2 Brünn-Studie und Das technologische Patt.....	95
3.3 Gerhard Menschs Studie für die „Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel“	107

4 Von der Analyse ökonomischer Entwicklung zur Politikberatung II.....	113
4.1 Technischer Wandel und Innovation – Ein RKW-Forschungsprojekt.....	118
4.2 Innovation und Technischer Fortschritt: Zwei Tagungen des Ifo-Instituts	126
4.3 „Wissenserzeugung zu Regierungszwecken“: Innovation im Gutachten der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel (KOWISOWA).....	135
5. „Soziale Innovation“. Vom sozialwissenschaftlichen Begriff zum strategischen Schlüsselwort.....	149
5.1 „Soziale Innovation“ in sozialwissenschaftlichen Theorien.....	149
5.2 „Soziale Innovation“ in institutionellen Kontexten	156
5.2.1 „Soziale Innovation“ als Schlüsselthema der Sozialforschungsstelle der TU Dortmund (sf).....	158
5.2.2 „Soziale Innovation“: Systemisch? Nachhaltig? – Das Institut ISInova.....	167
5.3 Schnittstellen: Sozialwissenschaften, Sozialunternehmen, Politik	172
5.3.1 Soziale Innovationen „unternehmerisch“: Das „Genisis-Institut“	172
5.3.2 From Science to Business: Soziale Innovation in der „EBS – Universität für Wirtschaft und Recht“	178
5.3.3 Politische Positionen	182
6. Innovation in Lehrbüchern der Wirtschaftswissenschaften	189
6.1 „Toxic-Textbooks“, „Textbook-Economics“ und Denkstil	191
6.2 „Innovation“ in Standardwerken der Volkswirtschaftslehre ...	200
6.2.1 N. Gregory Mankiw: Makroökonomik und Grundzüge der Volkswirtschaftslehre	200
6.2.2 Lehrbücher deutscher Autoren	205

6.2.3 Paul A. Samuelson/William D. Nordhaus: Volkswirtschaftslehre – Grundlagen der Makro- und Mikroökonomie	209
7 Aktuelle Lesarten von Innovation	215
7.1 Zukunft durch Technik: Die Neue Hightech-Strategie. Innovationen für Deutschland	222
Zukunft.....	224
Ökonomie	225
Standort	226
Technik	228
7.2 Kreativität – Grundstoff und Ressource für ökonomische Innovationen und zeitgemäße Lebens- und Arbeitsweisen	234
7.2.1 Kreativität in Innovationsprojekten (Inwertsetzung 1)	240
7.2.2 Kultur- und Kreativwirtschaft, Aktivierender Kulturstaat (Inwertsetzung 2)	243
7.2.3 „Culturepreneure“ und die neue „kreative Klasse“ (Inwertsetzung 3).....	250
7.3 Reform? Fortschritt? Demokratie? – Innovation!	255
7.3.1 Innovation und Reform	258
7.3.2 Innovation und (technischer) Fortschritt	259
7.3.3 Innovation und Demokratie	265
8 Rückblick und Ausblicke	273
Innovation – zukünftig?	280
Anhang.....	285
Literaturverzeichnis	285
Abkürzungen	340
Danksagung	340
Biobibliografischer Hinweis, Herausgeber der Schriftenreihe	341
Namenregister	342

Einleitung

Unter dem forschenden Titel *Profit statt Erkenntnis* erschien am 20.7.2016 in der *Süddeutschen Zeitung (SZ)* ein Artikel von Wiebke Rögner über kritische Stellungnahmen führender deutscher Forschungsinstitute zur derzeitigen EU-Forschungspolitik, der einen aktuellen Blick auf zentrale Themen unserer Studie eröffnet: auf die sprachliche Expansion des Begriffs „Innovation“ und die ökonomische „Inwertsetzung“ der mit diesem Schlagwort mobilisierten Vorstellungen.

Als Tenor des Positionspapiers der Forschungsinstitute identifizierte die Autorin¹ die Kritik an der „Fokussierung [der Forschungspolitik, S.W.] auf unmittelbare Innovationserwartungen“, außerdem werde ein „zunehmend marktnahes Verständnis von Innovation“ beklagt. Die Wissenschaftsvertreter monierten, dass von EU-Mitteln vor allem die industrielle (Groß-)Forschung profitiere, die „anwendungsorientiert“ arbeite. Ebenso wird die zunehmende Marginalisierung der Sozial- und Geisteswissenschaften zu „Begleitwissenschaften“ naturwissenschaftlich-technischer Innovationen kritisch gesehen. Ein unbefangener Leser könnte die Stellungnahme für einen energischen Aufruf zur Umsteuerung halten, wären da nicht die zahlreichen Abstufungen: es geht um die „zunehmende“ Marktnähe des Innovationsverständnisses, um „immer öfter“, „immer stärker“ – also um Steigerung. Nun ist jedoch „Steigerung“ gerade ein wesentliches Prinzip von Innovation, ohne sie ist das Neue nicht zu haben, und spätestens seit der Rezeption der Schumpeter'schen Vorstellungen von „Innovation“ in der kapitalistischen Wirtschaft ist die spezifisch ökonomische „Ladung“ des Begriffs erkennbar, von der sich die Forschungsvertreter so überrascht zeigen.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde im Text auf gender-sensible Bezeichnungen verzichtet.

Verwundert liest man von „ungewohnt harschen Tönen“, die die Verfasserin des Artikels wahrgenommen hat. Etwas gegen den Strich gelesen, fallen vielmehr die markanten Rechtfertigungsfiguren auf, die schon in den 1970er Jahren in Auseinandersetzungen um (damals nationalstaatliche) Förder- bzw. Subventionsstrategien) verwendet wurden. Dazu gehört die Wendung: „nicht nur (technische Innovationen), sondern auch (soziale) ...“; eine andere ist, mehr Förderung „keineswegs dazu führen [müsste], dass Wissenschaftler sich abwegigen und anwendungfernen Fragen widmen“. Hier ist die Logik der ökonomischen „Inwertsetzung“ wissenschaftlicher Neugier und Kreativität schon so umfassend bejaht, dass die Bezeichnung als „angepasst“ geradezu euphemistisch klingen würde.

Die im Titel des Artikels formulierte Zusitzung *Profit statt Erkenntnis* trifft die Sache, die verhandelt wird, bestenfalls annäherungsweise: beeindruckend und zugleich beunruhigend an der Geschichte von „Innovation“ ist gerade, dass und wie unter dieser Chiffre Profit aus Erkenntnis gewonnen wird. Dies wiederum ist Teil der Begriffsgeschichte von „Innovation“, die in der vorliegenden Studie analysiert wird.

Zwischen dem „Innovationsgesetz“ des rumänischen Fürsten Stephan Bathory von 1572, das ein Verbot religiöser Neuerungen dekretierte, und zeitgenössischen Kampagnen zur Förderung und Beschleunigung des Neuen wie der Hightech-Strategie der Bundesregierung von 2014, liegen fast 450 Jahre, und Neues/Erneuerungen wurden in diesem Zeitraum mit ganz verschiedenen Namen belegt: Renaissance, Reformation, Revolution, Erfindung und Entdeckung.²

Im gegenwärtigen Sprachgebrauch lässt sich „Innovation“ als vielfach verwendeter Schlüsselbegriff und Schlagwort für die Bezeichnung von neuem (als Sache oder Prozess) in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern identifizieren. Vor allem in Diskursen der Politik und Ökonomie besetzt „Innovation“ zentrale Positionen. Es fällt auf, dass „Innovationen“ einerseits enorme Reichweite und Potenz zugeschrieben wird – „Innovative

² Vgl. Ludwig Binder, *Grundlagen und Formen der Toleranz in Siebenbürgen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, S. 119ff.

Güter und Dienstleistungen halten die Wirtschaft in Gang, schaffen hohe Einkommen und steigern die Lebensqualität.³ Zugleich wird jede noch so marginale Produktveränderung in der Welt der Waren als Innovation angekündigt.⁴

Neben den offensichtlichen „Originalitätsbehauptungen“ transportiert der Begriff eine Reihe von Zuschreibungen, Auslegungen und Interessen, die bisher kaum kritisch befragt wurden: Innovation als unverzichtbarer Faktor der Standort- und Zukunftssicherung, Innovation als Entwicklungs-, Fortschritts- und Wohlstandsgarant, Innovationsfähigkeit als (Aus-)Bildungsziel oder als Steuerungsgröße gesellschaftlicher Teilsysteme, zum Beispiel von Universitäten.⁵ Dass es Ministerien gibt, die neben den klassischen Ressortbezeichnungen auch „Innovation“ im Namen führen, mag als erster Hinweis auf programmatisch-imperative und normative Aspekte gelten, etwa auf Innovation als maßgebliche Bezugsgröße für Regierungshandeln.⁶

Vor allem im politischen und ökonomischen Sprachgebrauch haben sich Redeweisen mit dem Element Innovation zu sachzwangartigen Mustern verfestigt, die entgegen dem implizit oder explizit behaupteten Anspruch Kommunikation eher abschließen, gegen Einwände und Kritik immunisieren und negative oder problematische Bereiche, wie z. B. destruktive Seiten von Innovationen sowie die mit Innovationen verbundenen Risiken ausblenden. Innovationen schließen vorgeblich Welten und Horizonte auf, gar „die Zukunft“. Andererseits schließen Neuerungs-Skepsis oder -Verweigerung diejenigen aus, die nicht bereit oder nicht in der Lage sind,

³ Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI). Die EFI ist ein Beratergremium der Bundesregierung, das seit 2008 jährliche Berichte zu „Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands“ vorlegt.

⁴ Die jeweils aktuellen Präsentations-Events von Auto- oder „Handy“-Herstellern bieten dafür Beispiele: beim einen ist es etwa der neugestaltete Kotflügel, beim anderen die Eigenschaft, „wasserdicht“ zu sein.

⁵ Zu den „Originalitätsbehauptungen“ vgl. Heike Schlie/Tobias Bulang, *Tagungsbericht: Invention of Tradition – Invention of Innovation*, 26.09.2004 – 29.09.2004 Dresden, in: H-Soz-Kult, 25.11.2004, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-563>, Zugriff am 20.7.2017.

⁶ Bis zum Regierungswechsel 2017 gab es in Nordrhein-Westfalen das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung (MIWF), Aktuell ist Innovation dem Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie zugeordnet.

immer Neues und auch sich selbst ständig neu zu erfinden. Innovation ist zu einem Fahnenwort⁷ geworden.

Es geht in der vorliegenden Studie nicht um eine Geschichte von „Innovationen“, erfundenen oder tatsächlichen, etwa im Feld der Technikgeschichte, auch nicht um Theorien der Entstehung von Neuem in den Wissenschaften, wie sie etwa Ludwik Fleck oder Thomas S. Kuhn vorgelegt haben, wenngleich beide Gebiete mit in den Blick genommen werden.⁸

Gegenstand unserer Studie sind Stationen bzw. Phasen der Begriffsgeschichte von Innovation, die Beschreibung und Plausibilisierung des Übergangs in einen bzw. die Herausbildung eines Innovations-Diskurses im 20. Jahrhundert sowie die exemplarische Analyse und Kritik einzelner zeitgenössischer Kommunikationszusammenhänge, die „Innovation“ in ihrem Zentrum führen.

Da sich die Studie nicht ausschließlich mit Perspektiven und Fragestellungen einer Disziplin auseinandersetzt, etwa der Sprachwissenschaft oder der Politik oder der Philosophie, lässt sich ihr aufklärerisch-kritischer Anspruch von unterschiedlichen Positionen her begründen: zum einen mit Bezug auf das Programm einer „linguistischen Aufklärung“, die sich nicht scheut, das wissenschaftliche Repertoire historischer, philosophischer und sprachorientierter Forschung für eine pragmatische angewandte Aufklärung zu reklamieren.⁹ Zum anderen war eine kritische Linie von Technikphilosophie und Technikgeschichte orientierend, die Technikentwicklung nachdrücklich als nicht-deterministisch und damit als „Ergebnis fortgesetzter gesellschaftlicher Entscheidungsprozeduren“ denkt.¹⁰ Und nicht

⁷ Wir gebrauchen den Begriff „Fahnenwort“ hier in Anlehnung an die Definition von Fritz Hermanns. Mit Bezug auf Otto Ladendorf (*Historisches Schlagwörterbuch*) bezeichnet Hermanns Fahnenwörter als „positive (affirmative) Schlagwörter, die zugleich auch als Erkennungszeichen von Parteiungen fungieren und fungieren sollen.“ (Fritz Hermanns, *Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter*, S. 16).

⁸ Als einflussreichste Theorie sei hier die von Thomas S. Kuhn genannt, der sich u. a. auf die Forschungen des polnischen Mediziners und Forschers Ludwik Fleck bezieht. Zu Kuhn und Fleck vgl. Kap. 6.

⁹ Gerd Antos, „Angewandte Aufklärung und die Linguistik“, S. 153–171.

¹⁰ Günter Ropohl, *Technologische Aufklärung*, S. 252. Ropohl bezieht das Programm seiner Technikphilosophie ganz unmittelbar auf das der Aufklärung im Kantischen Sinne.

zuletzt waren Positionen aus der „klassischen“ Tradition kritischer Theorie mit ihren Ursprüngen in der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie von Bedeutung, die neben der praktischen die Notwendigkeit von Ideologiekritik geltend machen, um bestehende Herrschafts- und Denkweisen wieder erkennbar werden zu lassen und als potentiell erreichbar für mögliche Veränderungen.¹¹

Zum Forschungsstand: Innovation

Die Literatur zu Theorien, Methoden und Anwendungsfeldern von Innovation aus den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen ist inzwischen umfangreich und nur noch schwer überschaubar.¹² So ergab zum Beispiel eine entsprechende Recherche zu Dissertationen zwischen 1975 und 2011 die Zahl von ca. 1700 Arbeiten mit *Innovation* im Titel. Die überwiegende Anzahl beschäftigt sich mit pragmatischen und/oder technischen Aspekten von Innovation (Produkt- und Verfahrensinnovationen in der Industrie, Innovationsmanagement und ähnliche Themen). Nur wenige entstanden im Bereich der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften, davon wiederum ein großer Teil zu pädagogischen Themen.¹³

Eine systematische und umfassende Geschichte des Begriffs „Innovation“ existierte zu Beginn des Dissertationsprojektes dagegen noch nicht.¹⁴

¹¹ Wir beziehen uns dabei auf die unterschiedlich motivierten und theoretisch entfalteten Ansätze, die im Umfeld des „Projektes Ideologietheorie“ (PIT) der Zeitschrift *Das Argument* entwickelt wurden. Vgl. dazu Jan Rehmann, *Einführung in die Ideologietheorie*.

¹² Zur groben Orientierung eignen sich Überblickswerke wie z. B. Jan Fagerberg, *The Oxford Handbook of Innovation*; Birgit Blättel-Mink, *Kompendium der Innovationsforschung*.

¹³ Für einen relativ aktuellen Einblick in die vielfältigen Versuche, Innovationstheorien im Feld pädagogischer Theorien und empirischer Bildungsforschung anzuwenden, vgl. Matthias Rüppel/Inka Bormann (Hrsg.), *Innovationen im Bildungswesen*.

¹⁴ Bis 2015 galt der Anfangsbefund, dass es eine begriffsgeschichtliche Studie zu *Innovation* noch nicht gibt. Für den deutschsprachigen Raum gilt dies nach unserer Kenntnis immer noch, jedoch erschien 2015 der Band *Innovation Contested. The Idea of Innovation over the Centuries* des kanadischen Wissenschaftsforschers Benoit Godin, der seine Arbeit ausdrücklich als „History of the concept of innovation“ vorstellt und sich explizit auf Koselleck bezieht. Die Arbeit an der vorliegenden Studie war zu diesem Zeitpunkt schon weit fortgeschritten, so dass die Publikation nicht mehr im Ganzen umfassend gewürdigt werden konnte. Gleichwohl wurden Kommentare

Beiträge zu Innovation in Enzyklopädien und Lexika für den deutschsprachigen Raum sind in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur wenige vorhanden, so zum Beispiel im *Synonymischen Handwörterbuch der deutschen Sprache* Johann August Eberhards von 1904, der Innovation als Synonym für Neues, Neuigkeit und Neuerung aufführt. Das *Historische Wörterbuch der Philosophie (HWPh)* enthält noch keinen Eintrag zu Innovation, jedoch einen ausführlichen zu den Nachbarbegriffen Invention, Erfindung und Entdeckung und zum Stichwort „das Neue“.¹⁵ Ebenso wird als weiterer Begriff des gemeinsamen Begriffsnetzes „Kreativität“ thematisiert und dort, in einem Zitat, das die frühe psychologische Kreativitätsforschung behandelt, kommt auch das Adjektiv „innovative“ (Kreativität) vor (ebd. Sp. 566). Im *Duden* erscheint Innovation 1915 zum ersten Mal, mit Verweis auf die „spätlateinische Herkunft“ des Wortes und die Bedeutung „Erneuerung/Veränderung“, in der *Brockhaus-Enzyklopädie* ist Innovation ab dem Ergänzungsband zur Auflage von 1975 zu finden, seit 1997 wird Innovation herausgehoben als „Schlüsselbegriff“ geführt. Im Vordergrund steht dabei der Gebrauch in den Sozialwissenschaften, fokussiert werden Wirtschaft (Innovation in Unternehmen) und Politik (Fördermaßnahmen, Restriktionen). Als erste Referenz wird Schumpeter angegeben.

In den *Geschichtlichen Grundbegriffen (GG)*, der einschlägigen Adresse für eine erste Orientierung zu begriffsgeschichtlicher Forschung, kommt *Innovation* erst im Registerband von 1990 vor, und zwar als Kompositum „Innovationsbereitschaft“ innerhalb eines Artikels zu „Toleranz“ (sie erscheint hier neben „Toleranz“ und den Begriffen „Pluralismus, Offenheit und Kritikempfänglichkeit“ als eine der „Lebenswurzeln“ von Demokratie) sowie im Gegensatzpaar „Traditionalist/Innovator“ – womit erste Hinweise auf das spätere Bedeutungsspektrum gegeben sind.¹⁶ Im 1989

¹⁵ zu einzelnen Thesen oder Befunden Godins in den jeweiligen Kapiteln eingefügt, z. B. in den Kapiteln 1, 2, 4.

¹⁵ Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie 1971–2007*, im Folgenden zitiert als *HWPh* + Seitenzahl.

¹⁶ Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe* Bd. 6/1990, Sp. 596 und 629, im Folgenden zitiert als *GG* + Seitenzahl. Die *GG* enthalten im Übrigen auch kein Stichwort Technik oder Technologie. Zu dezidiert begriffsgeschichtlich motivierter

erschienenen *Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch* von Strauß et al., das „Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist“ zusammenträgt, erscheinen „Innovation“ und „innovativ“ in der Abteilung „Kultur“, was nicht einleuchtet, da in den zitierten Belegen ganz überwiegend (bei „innovativ“ sind es 7 von 9, bei „Innovation“ sogar 13 von 14) ökonomische Themen behandelt werden.¹⁷

Der Historiker Christian Geulen brachte 2010 ein neues begriffs geschichtliches Großprojekt in die Diskussion, eine *Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts*. In dem dafür vorgeschlagenen vorläufigen Begriffskatalog taucht Innovation selbst zwar nicht auf, dafür jedoch enge „Nachbarn“ im Begriffsnetz wie „Wachstum“, „Technik“ und „Wissen“.¹⁸ „Innovation“ scheint die Komplexität und den Status eines relevanten Leitbegriffs, hier verstanden als „Konzentrat vieler Bedeutungsgehalte“ im Sinne Kosellecks, auf der Ebene der wissenschaftlichen Reflexion bis heute (noch) nicht zu erreichen. Demgegenüber steht die seit den 1970er Jahren wachsende Präsenz im öffentlichen Sprachgebrauch mit einer Vielfalt von Definitionsvarianten und Verwendungsweisen. Die begriffliche Unschärfe von „Innovation“ veranlasste einige Autoren zu mehr oder weniger originellen Versuchen bildhafter Beschreibungen wie etwa: Innovation als „Catch All-Kategorie“ (Briken), Innovation als „Stopfgansbegriff“ (Rützel) oder „Innovation“ als „Zaubertrank“ (Kehrbaum).¹⁹

Technikgeschichte vgl. Marcus Popplows eindrucksvolle Studie zu den Maschinenbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts mit dem Titel *Neu, nützlich und erfundungreich* (dazu hier Kap. 1).

¹⁷ Gerhard Strauß/Ulrike Haß/Gisela Harras, *Brisante Wörter*, S. 636–639. Der unmittelbar anschließende Artikel behandelt die Themen „Kreativität“ und „kreativ“. Zu den näheren Bezügen dieser beiden Begriffe s. Kap. 7.2.

¹⁸ Vgl. den Beitrag von Christian Geulen, „Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts“ (S. 75–114) und einen Teil der Debatte um ein solches Projekt in der Zeitschrift *Zeithistorische Forschungen* 7/2010. Auch in einem anderen Kontext, in wachstumskritischen Bewegungen, ist *Innovation* erstaunlicherweise kein besonders prominenter Begriff. So fehlt er zum Beispiel als eigenes Stichwort im jüngst (2016) erschienenen, von einer Reihe internationaler Vertreter der Bewegungen herausgegebenen *Degrowth-Handbuch für eine neue Ära* (Giacomo d'Alisa/Federico Demaria/Giorgios Kallis). Erwähnt wird *Innovation* im Artikel zu Wachstum (S. 189), mit Referenz auf Schumpeter und die „schöpferische Zerstörung“.

¹⁹ Kendra Briken, „Gesellschaftliche (Be-)Deutung von Innovation“, S. 24, Josef Rützel, „Geleitwort“, S. 5; Tom Kehrbaum, *Innovation als sozialer Prozess*, S. 137.

In den Haupt-Forschungsrichtungen zum Thema Innovation, Ökonomik, Technik-, Wissenschafts- und Sozialgeschichte wird üblicherweise vom gegenwärtigen Sprachgebrauch und Bedeutungsumfang ausgegangen, und damit werden gleichsam „moderne“ Bedeutungen rückprojiziert auf vergangene Phänomene, die zeitgenössisch andere Namen trugen.²⁰ In seiner Besprechung einer Veröffentlichung des Hamburger Netzwerks Frühneuzeit-Forschung skizzierte Fabian Krämer diese Vorgehensweise im Kontext der Geschichtswissenschaft und merkt kritisch an, „[d]ass die Begriffsgeschichte der Innovation und ihrer frühneuzeitlichen Entsprechungen keine systematische Reflexion erfährt“²¹

Zum Forschungsstand: Begriffsgeschichte

Zur Begriffsgeschichte und ihren Methoden, ihrer Entwicklung, zu Forschungsstrategien und Perspektiven, ihren Möglichkeiten, Grenzen und Konkurrenzen mit verwandten oder ähnlichen Ansätzen liegt eine Vielzahl von Studien vor. Aus jüngerer Zeit seien hier exemplarisch genannt: *Wissenschaftsgeschichte als Begriffsgeschichte*, herausgegeben von Michael Eggers und Matthias Rothe (2009), sowie *Begriffsgeschichte der Naturwissenschaften*, herausgegeben von Ernst Müller und Falko Schmieder (2008). Besonders einflussreich für die Weiterentwicklung der Begriffsgeschichte war in diesem Zusammenhang der Ansatz der *Historischen Semantik* von Dietrich Busse (1987).²² Busse integriert diskursanalytische Konzepte in seine Forschung und entwickelte die „diskurssemantische Grundfigur“ als Alternative zum Begriffs-Begriff.²³ Es liegt außerdem umfangreiches Material be-

²⁰ Hagen Hof/Ulrich Wengenroth (Hrsg.) bieten in *Innovationsforschung* einen relativ aktuellen Überblick.

²¹ Fabian Krämer in einer Rezension des Bandes *Innovation durch Wissenstransfer*, hrsg. von Johann Anselm Steiger/Sandra Richter/Marc Föcking: http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia-recensio/2011-2/FN/foecking_kraemer?set_language=ru, Zugriff am 20.7.2017.

²² Michael Eggers/Matthias Rothe (Hrsg.), *Wissenschaftsgeschichte als Begriffsgeschichte*; Ernst Müller/Falko Schmieder (Hrsg.), *Begriffsgeschichte der Naturwissenschaften*; Dietrich Busse, *Historische Semantik*.

²³ Dietrich Busse, „Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte?“, S. 17–38, hier S. 10ff.

griffsgeschichtlich orientierter Forschung aus verschiedenen Disziplinen in Form von Handbüchern und Lexika vor: vom ältesten Großprojekt, dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (HWPh), federführend herausgegeben seit 1971 von Joachim Ritter, über die *Geschichtlichen Grundbegriffe* (GG), maßgeblich geprägt von Reinhart Koselleck, bis zum *Historischen Lexikon Ästhetischer Grundbegriffe* (ÄG), herausgegeben von Karlheinz Barck et al. und dem von Reichardt/Schmitt/Lüsebrink herausgegebenen *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*, außerdem das seit 1955 erscheinende Jahrbuch *Archiv für Begriffsgeschichte* (AfB), in dem sich alle relevanten Themen und Kontroversen des Forschungsbereiches spiegeln. Und noch dezidiert als Gegenentwürfe auftretende Projekte wie das *Wörterbuch philosophischer Metaphern* von Konersmann (2011) werden verstanden als von begriffsgeschichtlicher Forschung inspiriert. In der Selbstreflexion begriffsgeschichtlicher Forschung reichen die Befunde von der umstrittenen These der „Versteinerung“ bis zur Konstatierung einer neuen Produktivität, seit der Zwang entfallen sei, „[sein eigenes Unternehmen in einer Theorie der Begriffsgeschichte verankern zu müssen“.²⁴

Dem skeptischen Resümee Gumbrechts vom „schnellen Aufstieg“ und „plötzlichen Abebben der begriffsgeschichtlichen Bewegung“ können neuere Syntheseversuche gegenübergestellt werden, die nicht zuletzt dadurch hervortreten, dass sie ideen- und begriffsgeschichtlich geprägte Ansätze um diskursanalytische Sichtweisen und Methoden erweitern und neu profilieren.²⁵ Wie sich zum Beispiel Perspektiven und Fragestellungen ideen- und begriffsgeschichtlicher Provenienz mit solchen der Diskursanalyse in der Tradition Foucaults verbinden lassen, thematisierte zum Beispiel 2011 eine Tagung des Marburger „Portal(s) Ideengeschichte“.²⁶ Das „Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin“ (ZfL) hat mit dem „Forum Begriffsgeschichte“ programmatisch Interdisziplinarität und Internationa-

²⁴ Hans-Ulrich Gumbrecht, *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte*, S. 9; Michael Eggers/Matthias Rothe (Hrsg.), *Wissenschaftsgeschichte als Begriffsgeschichte*, S. 14.

²⁵ Zu „Aufstieg“ und Abebben“ vgl. Hans-Ulrich Gumbrecht, *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte*, S. 7.

²⁶ Vgl.: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip>, Zugriff am 20.7.2017.

lität in den Fokus gerückt und baut zurzeit eine Plattform mit Materialien für ein *Historisches Wörterbuch interdisziplinärer Begriffe* auf.²⁷ Aktuell erschien, ebenfalls aus dem ZfL, die Monographie *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium* von Ernst Müller und Falko Schmieder, die einen umfassenden, weit ausgreifenden historischen und thematischen Überblick über die Forschungsgeschichte und die Schwerpunkte dieses Feldes gibt. Das Kompendium enthält im Titel *Begriffsgeschichte und historische Semantik* bewusst als gleich gewichtete Elemente und weist damit auf die inhaltliche Position der Autoren hin. Sie verstehen „Begriffsgeschichte“ als „eine von vielen Möglichkeiten, wie historische Semantik betrieben werden kann; die historische Semantik kann es nicht geben.“²⁸

Dies führt zu einer zweiten methodischen Referenz für die vorliegende Studie, nämlich Ansätzen und Positionen, die sich unter den Namen „Diskursanalyse“ und „Diskursgeschichte“ fassen lassen.²⁹ Diskursanalyse und Diskursgeschichte sind Forschungskonzepte, die sich wesentlich auf Theorien Foucaults beziehen und, ähnlich wie begriffsgeschichtliche Vorgehensweisen, ausgehend von Philosophie bzw. Wissenschaftsgeschichte für die verschiedenen Disziplinen differenziert ausgearbeitet wurden.³⁰ Für unseren Zusammenhang anregend waren hier integrierende Ansätze, wie das schon 1995 von Fritz Hermanns skizzierte Programm einer „Begriffsgeschichte als Diskursgeschichte“, die etwa die „Intertextualität“ der Einzeltexte eines Diskurses/Textgeflechts untersucht, sowie Arbeiten von Norman Fairclough und Ruth Wodak, die nicht nur eine eigene Variante von Diskursanalyse entwickelten, die Critical Discourse Analysis (CDA), sondern auch konkrete Studien zum Sprachgebrauch veröffentlichten.³¹

²⁷ Vgl.: <http://www.begriffsgeschichte.de/doku.php?id=startseite>, Zugriff am 20.7.2017.

²⁸ Ernst Müller/Falko Schmieder, *Begriffsgeschichte und Historische Semantik*, S. 20.

²⁹ Siegfried Jäger, *Kritische Diskursanalyse*; Jürgen Link, „Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs“.

³⁰ Für die Geschichtswissenschaft z. B. Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, für die Sozialwissenschaften z. B. Reiner Keller, *Diskursforschung*.

³¹ Fritz Hermanns, „Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte“, S. 86; Norman Fairclough, „Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewußtsein“, S. 340–355; Ruth Wodak, „Von Wissensbilanzen und Benchmarking“, S. 367–388 sowie Norman Fairclough/Ruth Wodak,

Des Weiteren waren uns die Konzepte des „Interdiskurs“ und der „Kollektivsymbolik“ von Jürgen Link als methodische Zugänge wichtig und orientierend.³²

Was diskursorientierte Forschungen an bedeutsamen Erweiterungen gegenüber den begriffsgeschichtlichen bieten, ist aus unserer Sicht vor allem die Öffnung des Blicks über die Sprache/den Text hinaus auf weitere „Praktiken“, Zeichensysteme und Kontexte.

Aufbau und Überblick

Das Korpus dieser Studie ist kein einheitliches Textkonvolut, etwa im Sinne einer Textsorte oder eines Verwendungsbereiches, sondern besteht aus einem „Textgeflecht“ dessen Teile jedoch über den Gebrauch des Begriffsnetzes um „Innovation“ verbunden sind und Korrespondenzen aufweisen.³³ Diese sind zu explizieren und wesentliche Elemente des „bedeutungsrelevanten Wissens“ zu beschreiben.³⁴

Zunächst wird eine Geschichte des Wortes „Innovation“ vorgestellt: ausgehend von der lateinischen Wortwurzel „novus“ bis zum Bedeutungsumfang in den Publikationen von Joseph A. Schumpeter, welcher unter anderem eine prägnante metaphorische Formulierung für „Innovation“ lieferte, Innovation als „schöpferische Zerstörung“, die bis heute virulent ist. Leitende Fragestellungen sind für diesen Teil zum Beispiel: In welchen Zusammenhängen taucht „Innovation“ überhaupt auf? Warum bzw. in

³² „Critical Discourse Analysis“, pp. 258–284. Der letztgenannte Beitrag enthält eine sehr gute, knappe Charakteristik der verschiedenen Ansätze, die sich der „Critical Discourse Analysis“ (CDA) zuordnen lassen, sowie eine schlüssige Rahmung durch die relevanten theoretischen Referenzen. Daraus geht hervor, dass diese Version von Diskursanalyse deutlich ideologiekritische Aspekte enthält.

³³ Vgl. Jürgen Link, „Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik“, S. 408–430.

³⁴ Fritz Hermanns, *Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter*, S. 86f.: „Einzeltexte haben ihren vollen Sinn erst im Zusammenhang mit diesen anderen Einzeltexten, also im Zusammenhang mit Textensembles oder wie sie Hopfer (1992, 11) treffend nennt: die Einzeltexte sind nur als Fragmente oder Elemente solcher Textgeflechte angemessen zu verstehen. Und für die Bezeichnung solcher Textgeflechte bietet sich ‚Diskurs‘ als Name an.“

³⁴ Dietrich Busse, *Frame-Semantik*. Zu „Frames“ und „Wissensrahmen“ vgl. Kap. 7.

welcher Bedeutung z. B. in juristisch-politischen Dokumenten, den wichtigsten wortbezogenen Fundstellen im 16.–18. Jahrhundert? Wie wurden bahnbrechende technische Erfindungen und Entdeckungen und soziale/politische Neuerungen zeitgenössisch benannt? Können plausible Beschreibungen und Erklärungen entwickelt werden für die Verwendung des Wortes Innovation und des zugehörigen Begriffsnetzes?

Für die Wort- und Begriffsgeschichte von „Innovation“ werden einschlägige Nachschlagewerke wie Lexika, Handbücher, Enzyklopädien zugrunde gelegt. Zum Zeitpunkt der Vorlage dieser Studie (2016) ist der aktuellste Forschungsstand zur Wortgeschichte in der Neuauflage des *DFWB*-Bandes noch nicht erschienen, in der Vorgängerausgabe kam Innovation als Stichwort noch nicht vor.³⁵ Einige Belegshinweise konnten jedoch für die vorliegenden Überlegungen schon genutzt werden. Weitere zu berücksichtigende Quellen dieses Abschnitts wurden analog zu Busses und Teuberts Verständnis eines im Verlauf eines „[f]ortschreitend die Korpusbildung korrigierende[n] Lesen[s]“ ermittelt.³⁶

Mit dem Gebrauch des Begriffs „Innovation“ in Texten zur Ökonomie, genauer zu Wirtschaftstheorie und Konjunkturzyklen bei J. A. Schumpeter und entlang der folgenden Rezeption lässt sich ein neuer, folgenreicher Abschnitt in der Begriffsgeschichte von Innovation beschreiben. Deshalb nimmt die entsprechende Darstellung in der vorliegenden Studie einen prominenten Platz ein.

Ausgehend von Schumpeters Gebrauch des Begriffs „Innovation“ und den eng damit assoziierten Begriffen des „Unternehmers“ und der „schöpferischen Zerstörung“ entstand zum einen eine Art ökonomischer „Idealtypus“ (Max Weber): der (kapitalistische) Unternehmer, der (zunächst) unerlässlich ist für die Realisierung von Innovationen und der für gegen-

³⁵ *Deutsches Fremdwörterbuch (DFWB)* des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) Mannheim (Hrsg.), eine überarbeitete Neuauflage ist im Erscheinen. Die Verfasserin dankt Herrn Dr. Herbert Schmidt für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Sammlung der Buchungsbelege (Stand: Febr. 2012) und konstruktive Hinweise. Die Belege lagen uns als Kopien der Wörterbuch-Quellen vor und sind im Literaturverzeichnis mit dem Zusatz „IDS-Beleg“ gekennzeichnet.

³⁶ Dietrich Busse/Wolfgang Teubert, „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?“, S. 18.

wärtige Konzepte von „entrepreneurship“ deutlich Pate gestanden hat. Es entwickelte sich weiterhin eine eigene Forschungsrichtung, die „Innovationsforschung“, die sich mit so weit auseinanderliegenden Gegenständen befasst wie etwa dem Innovationspotential klösterlichen Lebens im Mittelalter oder dem Zusammenhang von „Innovation und globale[n] Produktionsnetze[n] in der IT-Industrie“.³⁷ Im Kontext strategischer Unternehmensführung ist seit Jahren eine Konjunktur des „Innovationsmanagements“ zu verzeichnen, ein Steuerungskonzept, das die Generierung und Umsetzung von „Neuem“ auf Dauer stellen soll.

Die Metapher von der „Innovation“ als „schöpferischer Zerstörung“ erwies sich als spezifisch tauglich für zuspitzende rhetorische Manöver und wird, oft mit dramatisierendem Gestus, verwendet, um Frontstellungen zu markieren (gegen *Trägheit, Stillstand, Beharrungsimpulse*).

Mit der Frage nach „Innovation“ und ihren möglichen Bezügen zum Ensemble der „neuzeitlichen Bewegungsbegriffe“ (Koselleck) wird schließlich an Texten ausgewählter zeitgenössischer Kommunikationszusammenhänge herausgearbeitet,

- a) welche Bedeutungselemente „Innovation“ im Kontext von Bewegungsbegriffen wie Wachstum und Fortschritt aktualisiert, welche Gegenbegriffe, Zuschreibungen, Korrelationen bedeutsam sind und
- b) in welchen exemplarischen Formen und Inszenierungen von Öffentlichkeit (z. B. Kommissionen, Kampagnen) „Innovation“ im zeitgenössischen Sprachgebrauch erscheint und welche Wirkungen dabei entfaltet werden. Es geht also darum, wie „Innovation“ als „Indikator“ und „Faktor“ (Koselleck) in Erscheinung tritt. Die Perspektive der handelnden Subjekte und der Machtkonstellationen, die sie einerseits mit

³⁷ Als eine der frühesten Überblicksdarstellungen zur Innovationsforschung vgl. Frank R. Pfetsch, *Innovationsforschung als multidisziplinäre Aufgabe*; vgl. auch: Birgit Blättel-Mink, *Kompendium der Innovationsforschung*; Gert Melville, „Im Spannungsfeld von religiösem Eifer und methodischem Betrieb. Zur Innovationskraft der mittelalterlichen Klöster“. in: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*, Heft 7: http://www.denkstroeme.de/heft-7/s_72-92_melville, Zugriff am 20.9.2016; Boy Lüthje, „Innovation und globale Produktionsnetze in der IT-Industrie“, S. 353.

erzeugen, durch welche sie andererseits aber auch geformt werden, steht hier im Vordergrund.

Als Arbeitsbegriff zur Charakterisierung der hier gewählten Vorgehensweise war uns das Bild einer „Sonde“ nützlich, in dem Sinne, dass der sprachliche Ausdruck „Innovation“ als Sonde dient, aber auch die nur schwächer angeleuchteten Areale (des Wortgebrauchs) in den Blick genommen werden und durchaus auch „Objekte“, die nur flüchtig im „Streulicht“ passieren (z. B. Rationalisierung) oder Gebiete, die eher undurchsichtig scheinen (z. B. Demokratie).

Um erfassen zu können, welche Funktionen „Innovation“ in der Kommunikation erfüllt, werden Konzeptualisierungen unterschiedlicher Reflexionsebenen und Perspektiven ins Spiel gebracht: Denkstile, Frames, Kollektivsymbole, Topoi.³⁸ Diese werden hier nicht als konkurrierend gesehen, sondern umgekehrt unter der Annahme, dass die möglichen Bezüge und die jeweiligen inhaltlichen „Akzente“ sich gegenseitig erhellen: „Denkstile“ und „Frames“ gehören zur „Metaebene“ einer Analyse, beide legen einen Akzent auf „kollektive“ Muster der Wissensrepräsentation. „Denkstile“ betreffen eher die Ebene von Mustern wissenschaftlich-professioneller Reflexion, „Frames“ lassen sich auch im alltäglichen Sprachgebrauch aufweisen. „Kollektivsymbole“ erweitern vor allem das Spektrum bildhafter Denk- und Sprechweisen um nicht ausschließlich sprachgebundene symbolische Formen, sie können auf „Deutungsmuster“ verweisen. Vor allem im mündlichen Sprachgebrauch bilden „Topoi“ das Material für spezifische (Argumentations)-Muster, die wiederum zum Beispiel einen bestimmten „Denkstil“ indizieren können. Rolf Reichardt sprach in diesem Zusammenhang von der „soziale[n] Filter- und Vorordnungsfunktion von Sprache“, die es erst ermögliche, dass Menschen ihre vielfältigen Sinneseindrücke (typisierend) ordnen, sie mit anderen teilen und „zweckgerichtet handeln können“.³⁹

³⁸ Eine Erläuterung der Theorieelemente und methodischen Strategien, auf die wir Bezug nehmen, erfolgt jeweils in dem Kapitel, in dem sie zum ersten Mal explizit verwendet werden.

³⁹ Rolf Reichardt, *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*, Heft 1/2, S. 65.

Kapitel 1 bietet einen Beitrag zur Wortgeschichte von Innovation, vom lateinischen Stammwort „*novus*“ bis zum Sprachgebrauch im 20. Jahrhundert. Die lexikalisch-philologische Nachzeichnung früher Wortverwendungen ergibt dabei, dass Innovation zunächst bis zur frühen Neuzeit mit negativer Konnotation gebraucht wurde, zur Charakterisierung unerwünschter Veränderungen im politisch-juristisch-religiösen Kontext (Umsturz, Ketzertum). Der ergänzende Blick auf benachbarte und verwandte Diskurse macht deutlich, wie „Neues“ in der Gesellschaft mit den Namen Reformation, Revolution belegt wurde, und wie in der Welt der Artefakte die *inventiones* als Erfindungen und Entdeckungen Neues indizierten.

Ein wichtiger „Bedeutungsstreifen“ (wie man es nach Koselleck nennen könnte) für die Begriffsgeschichte von „Innovation“ erwächst aus dem Zusammenhang zwischen (mechanischen, technischen) „*inventionen*“/Erfindungen und „*Projecten*“ seit der frühen Neuzeit als Vorläufer der „Kommerzialisierung des Neuen“ und der Figur des „Unternehmers“.

Kapitel 2 analysiert Begriffsverwendung und -umgebungen von „Innovation“ in den einschlägigen Referenztexten des österreichischen Ökonomen Joseph Alois Schumpeter. Anhand der aus den Texten Schumpeters entwickelten Wortfelder und semantischen Netze wird die spezifisch ökonomische und jetzt positive Bedeutung von „Innovation“ sichtbar, bevor der Begriff aus diesem Feld heraus in weitere Verwendungsbereiche übertragen wird. In Anlehnung an die Arbeiten mit Wortfeldern bei Reichardt und Steinmetz wird dargelegt, in welchen Kontextbezügen „Innovation“ erscheint und, exemplarisch, mit welchen anderen Texten die zitierten korrespondieren.

Schumpeter entwickelte sein Innovationskonzept als Teil seiner Erklärung der Dynamik kapitalistischer Ökonomie. Der Blick auf seinen differenzierten Sprachgebrauch zeigt, dass im Zuge der folgenden Rezeption wichtige Unterscheidungen und Zusammenhänge verloren gingen bzw. ausgeblendet wurden und vor allem in Bezug auf den „technischen Fortschritt“ eine folgenreiche Reduktion stattfand. Als Hintergrund sichtbar ist bei Schumpeter sowohl die Rezeption der Marx'schen Kritik der poli-

tischen Ökonomie als auch die Kenntnis der neuesten Produktivitätsentwicklungen.

Kapitel 3 zeichnet die *erste Rezeptionsphase Schumpeters* in der frühen deutschen Innovationsforschung nach und macht kenntlich, wie aus einem im Rahmen wissenschaftlicher Kommunikation gebrauchten Begriff eine für politische Zwecke verwendbare Ressource wird – wie also „Innovation“ beginnt, in das Feld der Politik zu wandern. Im Vordergrund steht dabei die deutschsprachige Innovationsforschung, die zunächst im Wesentlichen Ansätze aus dem anglo-amerikanischen Raum adaptiert. Im Detail werden exemplarisch aus der deutschsprachigen Forschung Beiträge von Freudenberger/Mensch analysiert, die die Anschlussfähigkeit an den politischen Raum bahnen halfen.⁴⁰ Die sprachliche Besonderheit dieser Texte, eine überschäumende Metaphorik, wird genauer in den Blick genommen. Der auffallend starke Bildbedarf in der Ökonomie wird in Kap. 6 mit Bezug auf zeitgenössische Texte noch einmal aufgenommen.

Im 4. Kapitel steht die *Proliferation und Ausdeutung* von „Innovation“ an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik im Mittelpunkt. Aus diskursanalytischer Perspektive betrachtet handelt es sich um „Wissenserzeugung zu Regierungszwecken“, wenn hier von der Politikberatung in den 1970er Jahren (Träger, Institutionen, Kommunikationswege) die Rede ist. Der Gebrauch von „Innovation“ in der Kommunikation ausgewählter Akteure (Arbeitgeberorganisationen, Wissenschaftler, Beratungsinstitutionen) wird analysiert und es kann nachvollzogen werden, wie sich in diesen Äußerungen zum Teil bis heute einflussreiche Deutungsmuster ausprägen, wie zum Beispiel die Gleichung „technischer Fortschritt = Innovation = Wachstum“. Aufkommende Gegendiskurse (etwa im Rahmen der „Hu-

⁴⁰ Der Terminus „Anschlussfähigkeit“ wird üblicherweise mit der soziologischen Systemtheorie Niklas Luhmanns in Verbindung gebracht und bezeichnet eine spezielle „Fähigkeit“ von Systemen, intern oder in Bezug auf ihre Umwelten Kommunikationen und Handlungen hervorzubringen, die das eigene System aufrechterhalten bzw. mit denen anderer Systeme gekoppelt werden können (Luhmann, *Soziale Systeme*). Wir verwenden „Anschlussfähigkeit“ hier in dem weniger komplexen Sinne, dass im Rahmen von Kommunikation genutzte Denk- und Argumentationsmuster auf beiden Seiten als „funktional“ wahrgenommen werden können.

manisierung der Arbeitswelt-Projekte“, HdA) werden nicht nur sprachlich „eingehetzt“.

Das 5. Kapitel thematisiert eine neue Verwendungsweise von „Innovation“, indiziert durch die Wortkombination „soziale Innovation“ oder „Sozialinnovation“, die zunächst in sozialwissenschaftlichen Texten gebraucht wird. Herkunft und Entwicklung dieses Sprachgebrauchs werden nachgezeichnet, wobei die institutionellen Kontexte und zugehörigen Sprecherpositionen besonders beachtet werden. Soziale Innovation wird als Programm- und Schlagwort verwendet und besetzt frei gewordene Diskurspositionen. Reputationsgewinne (im Wissenschaftsbetrieb) und ökonomische Gewinne sind unter anderem durch Projekte zu generieren, die auf Felder zielen, welche durch traditionelle Politik und deren Leitideen nicht mehr erreicht werden.

Kapitel 6 befasst sich mit einem Spezialdiskurs, mit „„Innovation““ in wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern, und untersucht dabei die Bedeutung von Lehrbüchern für die Verbreitung und Festigung von Interpretations- und Deutungsmustern. Die wissenschaftstheoretischen Erkenntnisse Ludwik Flecks zu „Denkstilen“ und „Denkkollektiven“ bilden hier eine wesentliche Referenz. Über die exemplarische Sichtung von Texten einschlägiger Lehrbücher mit dem Fokus auf „Innovation“ lässt sich unter anderem die Axiomatisierung wachstumsfokussierter ökonomischer Denkfiguren und des operationalisier- und quantifizierbaren Verständnisses von „Innovation“ als Managementaufgabe nachweisen. Ökonomie-Lehrbücher tragen wesentlich bei zur gegenwärtigen fraglosen Plausibilität von „Innovation“ in politischen wie auch in Alltagsdiskursen.

In Kapitel 7 werden aktuelle Lesarten von „Innovation“ vorgestellt, die zentrale Verwendungsweisen und Kontexte spiegeln. Unter der Überschrift „Zukunft durch Technik“ stehen im ersten Teil des Kapitels programmatische Regierungstexte im Mittelpunkt, anhand deren sich das aktuelle Bedeutungsspektrum von „Innovation“ entfalten lässt. Als zentral erweist sich hier die reaktivierte Kombination von Innovation – Technik – Wachstum im Zuge der Anpassung politischer Programme an die präsupponierte

Bedeutung von „Digitalisierung“ als dominierender zukunftsgestaltender gesellschaftlicher Entwicklungstendenz.

Im zweiten Teil des Kapitels werden Elemente eines verwandten Diskursstranges untersucht, in dessen Zentrum *Kreativität* steht. An Publikationen zur „Kultur- und Kreativwirtschaft“ wird nachgezeichnet, wie Kreativität als Fähigkeit im Rahmen von „Innovation“ sprozessen „in Wert gesetzt“ wird. Über die gemeinsame Referenz „Produktivität“ wird Kreativität argumentativ und tatsächlich ökonomischen Zielen dienlich gemacht und gleichzeitig politischen Strategien einverleibt, deren Kennzeichen es ist, vormals wohlfahrtsstaatlich modellierte Ziele grundsätzlich umzukehren.

Der dritte Teil des Kapitels schließlich geht aus von einem virtuellen Netz von Bewegungsbegriffen, die gesellschaftliche Veränderung indizieren, und skizziert die Position von „Innovation“ in diesem Ensemble. Die Konstellationen „Innovation/Reform“, „Innovation/(Technischer) Fortschritt“ sowie „Innovation/Demokratie“ werden eingehender betrachtet und die These vorgestellt, dass, je weniger Plausibilität und Bindekraft innerhalb der gesellschaftlich-politischen Kommunikation etablierten Ausdrücken für Veränderung und Neues wie Fortschritt, Reform oder der Bezeichnung für die rahmende Struktur, „Demokratie“, zugerechnet wird, umso mehr Funktionalität und Eigengewicht „Innovation“ zuwächst.

Methodisch werden in diesem Kapitel ergänzend Ansätze aus Frame-Theorien zur Strukturierung des Materials genutzt sowie punktuell Ergebnisse korpuslinguistischer Zugriffsweisen.

Das abschließende 8. Kapitel beginnt mit einem Blick zurück auf die „Wendungen“ in der Geschichte von „Innovation“. „Ausblicke“ bietet der letzte Abschnitt mit Eindrücken aus einer literarisch gestalteten Zukunftserzählung, die zentrale Themen unserer Studie noch einmal aufnimmt.

I Zur Wortgeschichte von „Innovation“

Nihil innovetur nisi quod traditum est.
(Papst Stephan I, 3. Jahrhundert¹)

Und wanckelbar in alle schand
Vil nüwrung ist in allem land.
(Sebastian Brant, *Das Narrenschiff*, 1494²)

I.I Die Wurzeln im Lateinischen³

Wort und Begriff „innovatio“ lassen sich zurückverfolgen bis in das Kirchenlatein Augustins und das klassische Latein Ciceros. Augustin verwendet den Begriff „innovatio“ im Sinne von „Erneuerung, Veränderung“, bei Cicero findet sich die Bedeutung „von neuem“.⁴

Das Stammwort „novus“/neu kommt im Lateinischen in unterschiedlichen Zusammenhängen vor und trägt vielfältige Bedeutungen. Es kann einen neuen Status kennzeichnen: neu in Amt, Ehe- oder Sklavenstand, neu bekehrt oder emporgekommen. Es wird gebraucht im Sinne von unbekannt, ungewohnt oder unerwartet, und es kann den Zustand des „noch nicht“ kennzeichnen: das noch nicht bebaute Land, das noch nicht zugerit-

¹ Zit. n. Hans-Martin Klinkenberg, „Die Theorie der Veränderbarkeit des Rechtes“, S. 163.

² Sebastian Brant, *Das Narrenschiff*, S. 10.

³ Vor allem die frühe Wortgeschichte von „innovatio“ im Lateinischen einschließlich der griechischen Wurzeln wurde anhand umfangreichen Quellenmaterials umfassend beschrieben und interpretiert in der 2015 erschienenen Monographie von Benoit Godin. Godin kommt zu dem Ergebnis, dass ab dem 3. Jahrhundert bis zur Reformation nur die Verformen von „innovo“ verwendet wurden: „innovation is discussed as action“, und zwar mit positiver Konnotation im Sinne spiritueller, moralischer Erneuerung. Die negative Konnotation erhalte „innovatio“ im Zuge der Reformation. Für die neuzeitlichen Befunde bezieht sich Godin ausschließlich auf englischsprachige Quellen. (*Innovation Contested*, p. 54).

⁴ *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch* von Karl Ernst Georges, 1913, S. 286; *Kirchenlateinisches Wörterbuch* von Albert Sleumer, 1926, S. 1197f.

tene Pferd, der noch nicht angebrochene Tag oder die noch nicht gefestigte Position.⁵ In der Wortfamilie „novus“ finden sich auch die „novellae“ in der juristischen Bedeutung, gemeint sind die Ergänzungen zum Codex des Römischen Rechts.⁶ Die *Gesetzesnovellen* des heutigen Sprachgebrauchs haben hier ihre lexikalischen und semantischen Wurzeln.

Eine sehr spezielle Färbung erhält „novus“, wenn es im Kontext von Angelegenheiten der Herrschaft gebraucht wird: So etwa bei Cicero, der die „res novae“ im Sinne von Umsturz verwendet, oder bei Tacitus, bei dem „novae leges“ eine Umwälzung der Gesetzgebung bedeuten.⁷ Die „homines rerum novarum cupidi“ bei Sallust gelten als „Revolutionäre“, als Umstürzler.⁸ Das mittellateinische Wörterbuch Köblers notiert eine bemerkenswerte, sinngemäß gegenläufige Bedeutungsvariante, nämlich „innovatus“ im Sinne von „nicht erneuert, nicht verändert“ (in-novatus) parallel zu „erneuert, verändert“.⁹ „Innovatio, innovare“ als theologische Begriffe für religionsspezifische, kirchenrechtlich bedeutsame Erneuerungen, zum Beispiel rituelle Formen betreffend oder die Stellung von Klöstern u. a. m., kommen mit überwiegend negativer Konnotation in zahlreichen (kirchen-)lateinischen Quellen vor.¹⁰ Eine weitere Quelle hierzu ist das frühneuzeitliche *Lexicon Theologicum*.¹¹

In der Forschung zu Fragen der Entwicklung des Kirchenrechts im frühen und hohen Mittelalter spielen die Begriffe „Innovation/innovieren“ insoweit eine Rolle, als sie zur Beschreibung einer spezifischen „Diskursfigur“ (Busse) verwendet werden, die wir – in veränderten Bezügen – auch im gegenwärtigen Sprachgebrauch kennen: das zu Erneuernde versus das

⁵ Gerhard Dohrn-van Rossum, „Novitas – Inventores. ‚Die Erfindung der Erfinder‘ im Spätmittelalter“, S. 37.

⁶ Instruktiv und anregend zu den engen Zusammenhängen juristischer und literarischer Bedeutungen von „Novellen“ vgl. den Aufsatz „Novella, Nouvelle, Novela“ von Helmut C. Jacobs, S. 145–160.

⁷ *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch* von Karl Ernst Georges, Sp. 120.

⁸ Christian Hesse/Klaus Oschema, „Aufbruch im Mittelalter“, S. 16, FN 24.

⁹ *Lateinisches Abkunfts- und Wirkungswörterbuch für Altertum und Mittelalter* von Gerhard Köbler.

¹⁰ Christian Hesse/Klaus Oschema, „Aufbruch im Mittelalter“, S. 9–33.

¹¹ *Lexicon Theologicum* von Altenstaig/Tytz, S. 437.

Überlieferte. Es geht um die viel zitierte Formulierung „[...] nihil aliud innovari nisi quod traditum est [...] nihil innovetur, inquit, nisi quod traditum est.“¹² So sieht zum Beispiel H.-M. Klinkenberg darin eine „ganz streng traditionalistische Maxime“¹³. Walter Haug dagegen legt die Formulierung so aus, dass der „[a]ltkirchliche Grundsatz ,[n]ihil innovetur [...]“ geradezu als „Forderung nach Erneuerung der Tradition“ interpretiert werden könne.¹⁴

1.2 Althochdeutsch/Mittelhochdeutsch/ Frühneuhochdeutsch

Im Althochdeutschen, das vor allem im Zuge der Übertragung kirchlicher und juristischer Texte aus dem Lateinischen in die vorhandenen germanischen Sprachformen entstand, wurde aus „innovare“: giniuwon, irniuwaen und niuwen, aus „innovatio“: niuwod und aus innovari: „niuwikweman“.¹⁵ Es entstanden Neubildungen mit dem Stamm „niuw(i)“, die einen großen Teil der semantischen Vielfalt des lateinischen Ausgangswortes erhalten.¹⁶

Im Mittelhochdeutschen, sprachgeschichtlich in der Regel zwischen ca. 1050–1350 situiert, sind Bezeichnungen mit niuw(e) zahlreich.¹⁷ Manche der lateinischen Ausgangswörter tauchen später als „Lehnwörter“ im Frühneuhochdeutschen wieder auf (Novelle, Novize).

In spätmittelalterlichen lateinisch-frühneuhochdeutschen Wörterbüchern ist „Innovation“ mit Varianten in den deutschen Entsprechungen kontinuierlich präsent: „innouare (novum facere)“ für „ernuwen“ im *Vocabularius Ex quo*, einem viel gebrauchten Wörterbuch der Zeit, oder im *Dic-*

¹² Cyprian, *Epistula LXXIV*, zit. n. Hans-Martin Klinkenberg, „Die Theorie der Veränderbarkeit des Rechts“, S. 163.

¹³ Hans-Martin Klinkenberg, ebd.

¹⁴ Walter Haug, „Innovation und Originalität“, S. 5.

¹⁵ *Lateinisch-althochdeutsches Wörterbuch* von Gerhard Köbler, Einl. S. VI.

¹⁶ Ebd., S. 138.

¹⁷ Vgl. das *Mittelhochdeutsche Handwörterbuch*, Bd. 2, v. Matthias Lexer, 1876, Sp. 90–96; Zur Periodisierung vgl. die differenzierte Beschreibung in: Peter von Polenz, *Deutsche Sprachgeschichte* Bd. 1, dort bes. Kap. 4.